

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unfern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. Februar

1881.

Nr. 22.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute in Folge Anzeige vom 9. dieses Mo-
nats auf Fol. 38 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock das Erlöschen der
Firma **Carl Friedrich Siegel** in Eibenstock verlaublich.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 15. Februar 1881.
Besitze.

Praxis bezüglich der Bestrafung der Verschämung in der Fortbildungsschule eine er-
hebliche Vermehrung derselben zur Folge gehabt hat, sieht sich der Schulausschuß
genötigt, von jetzt ab wegen dergleichen Verschämungen **unmündlich**, und zwar
zunächst die betreffenden Eltern, Lehrherren, Arbeitgeber u. s. w. zu bestrafen.

Als Entschuldigung gelten häusliche und Berufsgeschäfte in keinem Falle. An-
dere Entschuldigungsgründe, wie Krankheit, sind spätestens 2 Stunden vor Beginn
des Unterrichts bei dem Schuldirektor, Herrn **Dr. Förster**, anzubringen.
Eibenstock, den 17. Februar 1881.

Der Schulausschuß.
E. H. Girshberg.

Bekanntmachung.

Da die vom Schulausschusse seit etwa 1/2 Jahre versuchsweise geübte milde

Ueber die Trunksucht.

Auch im Auslande beschäftigt man sich mit dem
Gefeh gegen die Trunksucht, welches demnach vom
Deutschen Reichstage votirt werden soll. Aus Christia-
nia in Norwegen äußert man das Interesse für die-
sen Gegenstand durch nachfolgende Betrachtungen:

Wir besitzen allerlei Maßregeln gegen die „Trunken-
boldenhaftigkeit“, auch bei uns im schönen Lande des
Meeres und der Berge ist man gegen den bösen Feind
der unteren Bevölkerungsklassen, der sich „Schnaps“
nennt, mit Verordnungen und Paragraphen vorgegangen.
In keinem Lande existirt wohl gegen den Branntwein
eine größere Gesezesstrenge, als in Norwegen und es
läßt sich allerdings nicht leugnen, daß damit gewisse
Erfolge erzielt worden sind. Zunächst ist die Erlaub-
nis, Branntwein in den Städten auszukönnen zu dürfen,
an ganz besondere Contolen geknüpft und nur wenige
solcher genehmigten Verkaufsstellen giebt es für das „ge-
brannte Wasser“. Die Ausschritt privilegierter „Brän-
vins-Utflag“ mit ihren großen Leitern fällt jedem Frem-
den sofort auf, sobald er in norwegische Städte kommt.
Auf dem Lande aber, in den Dörfern, in den Stations-
häusern und dergleichen darf ein für alle Mal Brannt-
wein nicht feilgehalten werden und der Fremde, der sich
von dem Einfluß der rauhen Luft nach einer stunden-
langen Landfahrt durch ein Gläschen „Aquaavit“ restau-
riren will, bekommt einfach ein Achselzucken als An-
wort. Man darf eben schlechtweg keinen Branntwein
verkaufen außerhalb der Städte und man hat der Trunk-
sucht unter dem Landvolk allerdings erheblich Einhalt
gethan, wenn man auch natürlich das Uebel nicht mit
der Wurzel hat aukrotten können. Nun hat man gegen
solche etwas draconische Maßigkeits-Bestimmungen die
erstaunlichsten Arten der Gesezesumgehung erfunden.
Wenn man das erste Achselzucken auf die Frage nach
dem Gläschen „Aquaavit“ überwunden hat, so wird
Einem etwas zugestimmt, was der Fremde nicht immer
gleich versteht, und schließlich geht es nur darauf hinaus,
daß der Wirth, der keinen Branntwein verkaufen darf,
einem aus gutem Herzen ein Gläschen Branntwein
oder mehrere oder so viel man irgend haben will
„schenkt“. Man kann ihn wohl gefehlich hindern,
Branntwein zu „verschänken“ aber man kann ihn
nicht hindern, seinen Branntwein zu „verschänken“.
Nachher sieht man dann auf der Rechnung eben so viel
Cigarren zu einem bestimmten Preise berechnet als man
Gläschen Aquaavit getrunken, — Cigarren, die man nie-
mals geraucht hat, und Cigarren, die mit dem, wofür
sie wirklich aufgeschrieben sind, höchstens den „blauen
Dunst“ gemeinsam haben, den man der Behörde durch
diesen modus procedendi vormacht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Zoll- und Steuerein-
nahmen des Reiches sind in steter Zunahme be-
griffen. Der Etatsvoranschlag für das Rechnungsjahr
1881/82, welcher vor zwei Monaten etwa dem Bun-
derathe zugestellt worden, hat deshalb auch eine we-
sentliche Aenderung erfahren müssen. Die Zollträge
für das nächste Etatsjahr, welche auf 184,128,200
Mark veranschlagt waren, sind jetzt auf 188,250,000
Mark, die Einnahmen aus der Tabaksteuer, vordem
auf 2,524,800 Mark geschätzt, sind jetzt auf 4,578,000
Mark festgestellt. Demgemäß sind auch die Aerven
der Hansestädte für Bölle und Tabaksteuer auf 3,829,000
Mark gestiegen. Da von diesen Zoll- und Steuerein-

nahmen von insgesamt 196,657,000 Mark nach dem
§ 8 des Gesezes vom 18. Juli 1879 nur 130 Millio-
nen dem Reiche verbleiben, der Rest aber nach dem
Maßstabe der Matrifularumlagen an die Einzelstaaten
vertheilt wird, so entfällt auf die Einzelstaaten ein
Ueberschuß von 66,657,000 Mark, wovon der preußi-
sche Antheil etwa 42 Millionen Mark beträgt.

— In Reichstagskreisen wurde bemerkt, so be-
stimmt und nachdrücklich wie dies Mal hätte noch nie-
mals eine Thronrede die völlig friedliche Lage und
die guten Beziehungen des deutschen Reiches zu den
übrigen Mächten betont. Um so größer war die Freude
über diese Kundgebung, als man sich überzeugt hält,
sie entspreche durchaus der tatsächlichen Lage. Auch im
Auslande ist die Thronrede überall sympathisch auf-
genommen worden. Sehr bedauert wird, daß auch dies
Mal wieder die Reichstagsession mit Beschlusunsfähig-
keit begonnen hat. Das Präsidium ist deshalb genötigt
gewesen, die Hälfte der Abgeordneten telegraphisch auf-
zufordern, daß sie ungesäumt sich einfunde. Das Nicht-
erscheinen der Reichstagsmitglieder ist um so störender,
als wegen des Reichstages das Abgeordnetenhaus seine
Sitzungen abkürzte und weil die Präsidentenwahl für
den Reichstag plötzlich schwierig geworden ist.

— Die Bestimmung der Erspardnung, wo-
nach Zurückstellungen Militärpflichtiger nur dann statt-
finden, wenn die darauf bezüglichen Anträge vor dem
Musterungsgeheft oder spätestens bei Gelegenheit des-
selben angebracht sind, so daß eingehende Prüfung
durch die Ersparkommission hat erfolgen können, ist do-
hin erläutert, daß eine Ausnahme nur für den Fall
nachgelassen wird, wenn die Veranlassung zur Recla-
mation erst nach Beendigung des Musterungsgehefts
entstanden ist.

— Unsere Reichspostverwaltung, bestrebt, das
gesamte ihr unterstellte Verkehrsweisen in allen seinen
Theilen auf die größtmögliche Leistungsfähigkeit zu
bringen, ist im Begriffe, eine Verbesserungsmaßregel von
sehr großer Tragweite zu ergreifen. Es betrifft dies
die Erweiterung des Landpostdienstes sowohl
für Briefe oder Paketsendungen, als auch für Tele-
gramm-Abfertigung. Nachdem nämlich für gewisse
Zweige des Post- und Telegraphenwesens, namentlich
seit der hergestellten politischen Einheit im Vaterlande,
die hauptsächlichsten Aufgaben und ein gewisser Ruhe-
punkt gewonnen zu sein scheinen, hat sich die Central-
verwaltung hauptsächlich damit beschäftigt, die in die
Augen fallenden Mifstände des Landpostdienstes eifrigst
zu studiren und thunlichst deren Beseitigung vorzuberei-
ten. Die Schwierigkeiten, welche sich bislang der In-
angriffnahme der betreffenden Aufgaben entgegengestellt
haben, waren ebenso mannigfacher Natur, als in ihrem
Befen bedeutend; es kann daher nicht überraschen, daß
Jahre lang vorbereitende Arbeiten hierzu nöthig waren,
ehe die ersten Schritte gethan werden durften. Alles
was bisher zur Abhilfe der beregten Mifstände unter-
nommen wurde, als Vermehrung der Post- und Tele-
graphen-Anstalten, der Landbriefträger und Landbrief-
lasten, erwies sich als ungenügend im Verhältnis zu
dem enorm gesteigerten ländlichen Postverkehr. Man
bedenke nur, daß es sich um die Bewältigung von be-
nahe 400 Millionen Postsendungen (worunter über
121 Millionen Zeitungnummern und 117 Millionen
Briefe) handelt. Es soll daher eine gründliche Reform
des ganzen Landpostverkehrs statt haben, dergestalt, daß
der Dienst in zwei Kolonnen für jeden Bezirk ausgeführt
werden könnte. Die eine Kolonne soll sich vom Post-
ort, also vom Centrum, die andere hingegen von der

Peripherie aus sich vordrückt bewegen, so daß beide an
einen vorher bestimmten „Untervogsorte“ zu bestimm-
ter Zeit ungefähr zusammentreffen würden. Freilich
würde ein derartig arbeitendes System von Landpostbe-
zirken eine Erhöhung des betreffenden Beamtenpersonals
voraussetzen. Zu dem Zwecke sollen bis auf Weiteres
2000 Landpostbriefträger mehr angestellt werden, wo-
für der Etat eine Mehrforderung von 900,000 Mark
beansprucht. Da nun vor Allem aber der Bestellbezirk
der Landbriefträger so einzurichten ist, daß die letzten
ihren Abmarsch erst nach Ankunft der wichtigeren Tages-
posten beginnen und die eingelieferten Gegenstände
noch vor Abgang der bedeutendsten Abendposten den
betreffenden Postanstalten zustellen können, so ist als
eine vorläufige Neuerung der Gebrauch von Fuhr-
werken für die Landbriefträger in Aussicht genommen
und in den leitenden Kreisen unserer Postverwaltung
giebt man sich der Hoffnung hin, daß, wo es irgend
die Terrain- und Wegeverhältnisse gestatten es nach
und nach möglich sein wird, ein ganzes Netz fahrender
Landposten herstellen zu können. Auf diese Weise glaubt
man die berechtigten Forderungen des platten Landes
nach thunlicher Verbesserung der Verkehrsverhältnisse er-
füllen zu können.

— Mex. Während die französische Regierung so-
fort nach Ablauf des im Frankfurter Friedensvertrag
festgesetzten zehnjährigen Termins die Ueberreste der
auf den Schlachtfeldern beerdigten Soldaten aufgraben
und an gemeinschaftlichen Begräbnisplätzen beisetzen ließ,
widmet die deutsche Regierung auch jetzt noch den
Kriegergräbern die pietätvollste Fürsorge. Die bald
nach dem Kriege für jedes einzelne Grab beschafften,
weiß angestrichenen und mit einfacher Aufschrift verse-
henen Holzkreuze sind unter dem Einfluß der Bitterung
zum großen Theile schadhaft geworden und mußten in
den letzten Jahren vielfach ausgetauscht oder durch neue
ersetzt werden. Um nun das Andenken an die Gefal-
lenen auch für die künftigen Geschlechter zu bewahren,
wurde vor einiger Zeit beschlossen, an Stelle der Holz-
kreuze eiserne Kreuze anzubringen. Diese sind aus Eisen-
guss hergestellt und haben eine Höhe von etwa 1 m.
In der Mitte ist unter Eichen- und Lorbeerzweigen
das Eiserne Kreuz, sowie das Datum der betreffenden
Schlacht angebracht. Das Ganze ist in einen steinernen
Sockel eingelassen. Die Ausführung dieser Denkmäler,
welche wohl ein halbes Jahrhundert lang Wind und
Wetter zu trotzen vermögen, ist einer hiesigen Firma
übertragen worden, welche bereits mehrere Hundert der-
selben fertig gestellt hat. Die Aufstellung auf den
Schlachtfeldern wird demnach in Angriff genommen
werden.

— Frankreich. Herr Gambetta scheint von
der ihm so deutlich auf den Kopf zugesagten kriegs-
ischen Stimmung schon bedeutend zurückgekommen
zu sein, wenigstens hält er es für angemessen, sein „Gloire-
Banner“ zusammen zu rollen und in die Tasche zu
stecken. Es ergibt sich dies unzweifelhaft aus einer
Unterredung, welche er mit dem Pariser Korresponden-
ten der „Neuen freien Presse“ gehabt und in welcher
der Kammerpräsident sich wie folgt ausließ: „Sie kön-
nen publiziren, daß ich das gegenwärtige Cabinet für
das beste halte, welches unsere Republik nur haben kann.
Ich wünsche, daß es bleibe und die Wahlen leite. Der
äußeren Politik stehe ich ganz fern. Auf die Artikel
der „Republique française“ habe ich keinen Einfluß und
die mir zugeschriebenen Kriegsgelüste sind unsinnige
Wahlmanöver.“ So weit Gambetta — wie weit man

ihm Glauben schenken mag, steht auf einem andern Blatte.

— England. Die ersten Verstärkungen zur Unterstützung des unglücklichen Generals Colley sind in Durban eingetroffen und haben sich bereits in die Nähe des Kriegsschauplatzes begeben. Aber das Hülfscorps ist einmal äußerst winzig, es besteht nur aus einem Bataillon Schützen und einer Schwadron Cavallerie. Sodann hat eine Abtheilung der Boeren im Rücken von Newcastle, halbwegs zwischen diesem Orte und Ladysmith, Stellung genommen und sind bereit, den Kampf mit den neu angekommenen englischen Truppen anzunehmen. Sollte etwa das kleine Hülflein Engländer sich des Angriffs enthalten und unter dem Schutze des Biggarsberges weitere Verstärkungen abwarten wollen, dann ist anzunehmen, daß die Boeren die Offensive ergreifen werden. Die englische Regierung, von der fatalen Situation auf dem Kriegsschauplatze wohl unterrichtet, ist neuerdings mit den Führern der Boeren in Unterhandlung getreten. Das wichtige Ereigniß ist bereits am Dienstag Gegenstand einer Interpellation im Oberhause gewesen und eine Londoner Depesche meldet über die Verhandlungen: „Der Staatssecretär der Colonien, Lord Kimberley, antwortete dem Fragesteller Lord Cadogan: die mit den Boeren angeknüpften Unterhandlungen könnten als ein Nachsuchen um den Frieden nicht geäußert werden und die Regierung habe keinen Grund, sich dieser Unterhandlungen zu schämen. Da die Verhandlungen übrigens noch fortbauerten, so sei es ihm unmöglich, eine weitere Auskunft darüber zu geben. Lord Beaconsfield bemerkte, es sei eine gefährliche Sache, zu unterhandeln und zu gleicher Zeit Krieg zu führen, wie könne man Friedensbedingungen aufstellen, während das Land militärische Niederlagen erleide? Lord Cadogan's Anfrage sei daher nur nützlich und wahrscheinlich auch fruchtbringend gewesen.“ — Man sieht, wie schwer dem Ministerium das Eingeständniß der Friedensunterhandlungen mit den „Rebellen“ gefallen ist. — Die Königin Victoria hat den Empfang der holländischen Deputation, welche eine Bittschrift zu Gunsten der Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Transvaallandes überreichen wollte, abgelehnt; die Bittschrift wurde dem Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Granville, zugestellt. — Bei einem in Claremorris abgehaltenen Meeting der irischen Frauen-Landliga stellte Miss Anna Parnell einen Antrag, welcher die Frauen Irlands auffordert, die Verhaftung Michael Davitt's durch Gründung von Ligazweigen in jedem Kirchspiel Irlands zu rächen.

— Parnell hat ein Schreiben an die Landliga gerichtet, in welchem er mittheilt, daß er nicht nach Amerika gehen werde, da er glaube, daß seine Anwesenheit in Irland und im Parlamente von größerem Nutzen sein werde. Parnell verwirft den Appell an die Gewalt, erklärt aber, daß er seine Agitationen unter den Massen der Landarbeiter in England und Schottland fortsetzen werde. Er werde dahin streben, eine Allianz der englischen Demokratie mit der irischen nationalen Partei auf der Grundlage der legislativen Autonomie Irlands herbeizuführen unter Beseitigung der territorialen Privilegien in beiden Ländern und Befreiung der Arbeit von erdrückenden Steuern. Parnell mißbilligt die geheimen Comités und schließt mit der Mahnung an die Wächter, den Prinzipien der Landliga treu zu bleiben und die Organisation derselben weiter auszubehnen. — Nach aus Durban in London eingetroffenen Privattelegrammen sollen die unter General Colley stehenden Truppen von den Boers abermals angegriffen, geschlagen und das englische Lager in Brand gesteckt worden sein.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die seit Ende October v. J. zwischen dem hiesigen Stadtrathe und der freiwilligen Turnerfeuerwehr bestehende Differenz ist wider alles Erwarten bis jetzt nicht zum Ausgleich gekommen. Diese Differenz besteht darin, daß der Stadtrath einseitig beschloffen hatte, mit dem Eintritt des neuen Jahres (1881) die Glockensignale bei Bränden ganz wegzulassen; die Turnerfeuerwehr aber glaubt sich durch diesen Beschluß ihrer Existenzberechtigung beraubt, weil sie ohne die Glockensignale bei ausbrechendem Feuer ihre Mannschaften nicht rechtzeitig und nicht vollständig genug zur Brandstätte rufen kann. Die Folge des stadträthlichen Beschlusses, dessen beantragte Zurücknahme nicht erlangt wurde, war nun, daß die Turnerfeuerwehr das zwischen ihr und der Stadt bestehende Dienstverhältniß aufkündigte und ihrerseits einstimmig beschloß, sich Ende nächsten Monats aufzulösen. In den Kreisen der Bürgerschaft giebt man sich noch der Hoffnung hin, daß eine gütliche Beilegung der Meinungsverschiedenheit in aller nächster Zeit herbeigeführt werden möge; man hofft das um so mehr, als die Stadt der im Jahre 1863 entstandenen und gegenwärtig aus 153 Mann bestehenden Turnerfeuerwehr vielen Dank für ihre gemeinnützigen Leistungen schuldet, während dieselbe der Stadt nur einen Aufwand von etwa 28,000 M. jährlich verursacht, eine Vermehrung der Berufsfeuerwehr um 100 Mann aber einer jährlichen Mehrausgabe von über 200,000 Mark gleichkommen würde. Gegenwärtig hat Dresden 96 Mann Berufsfeuerwehr, wovon täglich 72 Mann im aktiven Dienst stehen. Von dieser Mannschaft sollen reglementmäßig alle Feuerwachen und alle mit elektrischen Alarmapparaten versehenen

Feuermeldestellen besetzt, die Wachen für die Theater etc. abgegeben, gewisse ständige Dienste bei den Wasserwerkarbeiten geleistet und im Sommer der Sprengdienst besorgt werden. Es bleiben demnach im höchsten Falle nur etliche 20 Mann übrig, um bei einem ausbrechenden Feuer sofort einzuschreiten. Jedermann sagt sich, daß eine so geringe Zahl von Feuerwehr bei einem ernstlichen Brande nicht ausreicht, und es bleibt demnach, wenn die Turnerfeuerwehr auf ihrer Kündigung besteht und ihre fernere Dienstleistung versagt, nichts Anderes übrig, als eine entsprechende Vermehrung der Berufsfeuerwehr zu verfügen, folgerichtig aber gleichzeitig auch eine weitere empfindliche Belastung des Stadtsäckels eintreten zu lassen.

— Chemnitz. Im großen Chemnitzer Arbeiterverein hielt dieser Tage Herr Landtagsabgeordneter Karl Roth einen Vortrag über das Reichsunfallversicherungsgesetz. Der Redner betonte in seinen Ausführungen, daß er die Grundidee des Gesetzes nicht verwerfe, sondern daß er sich freuen werde, wenn aus dem Entwurfe etwas Brauchbares geschaffen werden könne, er kam aber bei seinen Erörterungen zu dem Resultat, daß an dem Entwurfe zu tadeln sei: 1) die Beseitigung des Princips der Haftpflicht und damit der Verlust jeden directen Interesses der zunächst Beteiligten an der Vermeidung der Unfälle; 2) der staatsocialistische Charakter, in Verbindung damit der Eingriff in das Princip der Selbsthilfe und in die bestehenden Privateinrichtungen; 3) die Idee der Errichtung einer absoluten Reichszwangskasse; 4) die Ausschließung der landwirtschaftlichen Arbeiten; 5) die Gewisheit der Fortdauer der Prozesse um die Höhe der Entschädigungen und im Zusammenhange damit die kurz bemessene Verjährungsfrist; 6) die Herbeiziehung der Landarmenverbände; sowie 7) die Absicht, unter Umständen die als Entschädigung festgesetzte dauernde Rente durch eine einmalige Capitalvergütung abzulösen. In der sich an dem Vortrag knüpfenden Discussion stellte sich Herr Kammerdirector Dr. Schreiber vollständig auf den Boden des Gesetzentwurfs, während ihn die Herren Professor Kellenbauer, Rechtsanwalt Harnisch und Redacteur Kutschbach energisch bekämpften. Auch verschiedene Arbeiter sprachen sich gegen den Entwurf aus.

— Leipzig. Das Zeugniß des Ehegatten eines Angeklagten in einer wider ihn schwebenden Strafsache ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 29. November v. J., im Geltungsbereich der deutschen Strafproceßordnung ein an sich zulässiges Beweismittel. Der Richter darf demnach nicht ohne Weiteres die Vernehmung des Gatten ablehnen, und es hängt nur das Eine von seinem Ermessen ab, ob der Ehegatte unbeeidigt zu vernehmen oder zu bezeugen sei.

— Schneeberg, 15. Februar. Gestern brannte die Puppenfabrik von Pelz nieder. Bei der absoluten Windstille und bei dem äußerst soliden und massiven Bau des Establishments gelang es, jede weitere Gefahr abzuwenden. Ueber die Entstehungursache verlautet nichts Näheres; das Feuer kam in den Dachräumen zum Ausbruch.

— Keustädte. Die hiesige Stadtgemeinde hat von jeher dem Institute der freiwilligen Feuerwehr wahrhaftes Interesse bekundet. Nachdem die Feuerwehr für geleistete Dienste bei einem Schadenfeuer in der Stadt von der R. Brandversicherungs-Commission eine Prämie von 100 Mark, für welche Ausrüstungsgegenstände angeschafft werden sollten, bewilligt worden war, fakten die städtischen Vertreter den Beschluß, der Korporation derartige Utensilien im Preise von ca. 1000 Mark zu überweisen; auf Ansuchen von Seiten des Stadtrathes wurden von der R. Brandversicherungs-Commission dazu 400 Mark bewilligt. Kürzlich fand nun die Uebergabe der Ausrüstungsgegenstände, bestehend in neuen Helmen und Schläuchen, an die Feuerwehr statt; Herr Bürgermeister Speck sprach dabei aus, daß die Stadtgemeinde sich freuen, der Feuerwehr den Dank für die geleisteten Dienste auch durch die That beweisen zu können.

— In Schreiersgrün bei Treuen richtete am Mittwoch ein Fuchs in dem Hühnerhofe des durch seine Geflügelzucht auch in weiteren Kreisen bekannten Fabrikbesizers Herrn Bessler sen. großen Schaden an, indem er, den Verschluss geschickt öffnend, nicht weniger den 42 Stück der edelsten und besten Hühner, im Werthe von mehreren hundert Mark tödtete.

Das Muttermal.

Eine Erblichkeitsgeschichte aus dem Französischen von Bonson du Terrail.

(Fortsetzung.)

24.

Guter Rath ist theuer.

Nach kaum 20 Minuten landeten Joubal und Michel an dem jenseitigen Ufer der Loire, das bei St. Florentin gerade so steil abfällt, wie es gegenüber flach und leicht ist. Von der kleinen Ausladestelle, wo die Holz- und Kohlenfähne anlegen, führt ein enges stilles Gäßchen, zuletzt mit einigen Steintrümmern endend, zu der Hauptstraße hinauf, in der, wie bereits erwähnt, Herr Joubal wohnte.

Michel kettete das Boot an, Joubal faßte ihn unter den Arm, und dann stieg das edle Paar das enge Gäßchen hinauf.

Bald sah sich Michel von Neuem in dem bekannten heimlichen und doch so unheimlichen Parterrestübchen mit den grünen Tapeten, das Herr Joubal etwas prahlerisch sein Comptoir nannte.

Nachdem der Letztere sich versichert hatte, daß Niemand das Gespräch belauschen könne, schloß er die Thür, setzte sich bequem in seinen gepolsterten Lehnstuhl, schlug die Beine über einander, faltete die Hände über dem runden Bäuchlein und begann, indem er einen Daumen um den andern drehte:

„Herr Michel Tiercelin! Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so seid Ihr beinahe schon verloren, und meine schönen Franken ebenso.“

Michel starrte auf den Boden und seufzte.

„Will ich mein Geld retten, so muß ich Euch retten; wenn man aber einen Menschen herausziehen will, muß er wenigstens die Hand dazu bieten.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Herr Joubal hielt es für geeignet, seinem Zuhörer noch etwas mehr einzubeugen, außerdem fand er die Sache amüsant, und so das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, fuhr er fort:

„Jetzt, da ich Alles weiß, ist das Soll und Haben übersichtlich und die Bilanz leicht zu ziehen. Lorenz schweigt und fügt sich — das ist ein schlimmes, ein sehr schlimmes Zeichen.“

„Glauben Sie das auch?“

„Ich hätte lieber gehört, daß er tobt und wüthet. Er hat ferner die beiden Schüsse, die auf ihn abgefeuert worden sind, überhört, und er hat doch schon Kugeln pfeifen hören. Das ist noch viel schlimmer. Er weiß also, was er von Euch zu halten hat, und sucht nach Beweisen. So wie er Beweise hat, macht er kurzen Prozeß mit Euch.“

„Wo soll er aber Beweise finden?“

„Die Pitache wird sie ihm geben.“

„Die Pitache hat ihr Schweigen zugesagt.“

„Ja, für 3000 Francs, und die soll ich eben vorschreiben. Also müssen wir uns verständigen.“

Michel schweig vor dieser Logik, er ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Nehmen wir einmal an, die Pitache plaudert und die Justiz mischt sich in Eure Angelegenheiten, so heißt es: March auf die Galereen, oder nach Cayenne!“

Michel schauderte die Haut.

Bedenkt nun einmal, daß Ihr noch vor einem Jahre ein Lump waret, ein elender Habenichts, der barfuß lief und seinen Fuß breit Land sein eigen nannte.“

„Wie kommt das hierher?“

„Und nun bedenkst ein Zweites! Wenn Feuer auskommt, so rettet man, was man retten kann; was einmal brennt, giebt man dem Feuer preis; sonst bleibt Einem zuletzt gar nichts. Das Feuer aber stelle ich jetzt vor.“

„Was verlangen Sie denn nun endlich?“ seufzte Michel, ganz müde gemacht.

„12000 Francs für die 3000, die ich leihe.“

„Herr im Himmel!“ rief Michel, der beinahe vom Stuhle gefallen wäre. „Wenn Sie oft solche Geschäfte machen, müssen Sie verteuert viel Geld haben.“

Herr Joubal lächelte freundlich. „Ich habe mein Auskommen. Außer der Verschreibung über 12,000 Francs verlange ich auch noch ein Briefchen als Seitenstück zu dem ersten, Ihr wißt doch?“

Ohne sich um Michels Erschrecken zu kümmern, ging der erfahrene Geschäftsmann sogleich zu dem Haupt- und Schlussargument über, bei dem seine Befürher stets fäugsam wurden; er öffnete den Schreibstisch. Da standen sie, die Säcke mit runden Biffen, die Säulen von blanken Silber- und Goldstücken als Briefbeschwerer auf den Päckchen Banknoten; wie aus Versehen stieß der glückliche Befürher an ein solches Säulchen an, daß es klirrend zusammenstürzte und einzelne Stücke auf den Fußboden rollten.

„Laßt nur! laßt!“ rief er dem unwillkürlich sich bückenden Bauern zu, „hier seht Euch,“ und damit legte er Feder und Stempelbogen zurecht.

Michel schrieb und unterzeichnete, nicht ohne schwere Seufzer auszustößen; dann überreichte er das Papier mit den Worten: „Jetzt aber das Geld!“

„So weit sind wir noch nicht; erst das versprochene Briefchen.“

„Sie haben ja schon eins, worin ich eingesteh, daß das Ganze eine abgefartete Geschichte war. Was wollen Sie noch mehr?“

„Mit diesem Brief kann ich Dich nur in's Zuchthaus bringen, Bursche!“ zischte Joubal zwischen den Zähnen, aufspringend und Michel von oben bis unten messend. „Soll ich jetzt um mein Geld kommen, so muß es Dich den Hals kosten. Willst Du nicht, so zerreiße den Schuldschein,“ fügte er gelassen hinzu, „und ich behalte mein Geld. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Willst Du schreiben oder nicht?“

Gänzlich eingeschüchtert und zitternd nahm Michel die Feder wieder zur Hand.

Herr Joubal dictirte:

„Mein lieber Herr Joubal!“

„Sie müssen mir helfen, sonst bin ich verloren. Heute Nacht ist der rechte Sohn der Müllerin nach Hause gekommen, und es sieht nicht danach aus, als wollte er mir den Platz räumen. Ich hatte zwar meine Maßregeln getroffen; ich habe meinen Vater an der Straße von Jargeau auf die Lauer gestellt, und er hatte auch nach unserer Uebereinkunft auf Lorenz ge-

schossen, als Michel ich nicht sch... Wie Miene, den wie ein W... fähnte er. Dum... Seufzer der sein Lo... seines eiser... Joubal ihm sofort ist leichter... Michel... Ba... Du kann liegt, Dich mein Geld mit meinen Du meiner... Rebe... Die... Gelde... Aber... Lorenz... Was... Ich... was einm... Ba... Die... ist es... Ba... Ba... Dir mein... Die... er sehnte nicht un... Herr... Zone for... Die... liegt ma... Du bist... Dir ein... muß D... Die... Michel... für ihn... Du... als Du... mal's w... es für... genta ü... ben ver... nie wie... immerh... haben... D... R... Mädche... Bei... werden... D... es ja... gestoch... Tafel... nach se... W... sehung... thun a... war so... nun v... haft, l... verlan... U... „Bor... C... ein fü... hin... Du h... ein R... achsel... Groß... mal... Du... Dich... Druf... Mü... er ist... fonde... lug... Thra... gieße... Mü... den...

schossen, als dieser vorbeikom; er hat aber gefehlt...
"Michel hielt inne. 'Nein,' rief er aus, 'das kann ich nicht schreiben.'
"Wie Du willst," und hierbei machte Herr Jouvai Miene, den Schreibtisch zuzuschließen. Michel wand sich wie ein Bumm. "Er hat mich zu fest in den Klauen," stöhnte er.
"Dummkopf, wenn Du das weißt, so schreibe."
Seufzend und zögernd schrieb Michel den Brief, der sein Todesurtheil bedeuten konnte, unter dem Dictat seines eisernen Gläubigers nieder und unterzeichnete.
Jouvai schloß das Schreiben Michels ein und gab ihm sofort drei Rollen Gold mit der Bemerkung: "Das ist leichter zu tragen, als Thalerstücke."
Michel war todtenbleich geworden.
"Was fürchtest Du Dich denn so?" sagte Jouvai. "Du kannst Dir doch denken, daß mir nichts daran liegt, Dich auf's Schaffot zu bringen; ich will nur mein Geld haben. Und eben deshalb will ich Dir jetzt mit meinem Bißchen Verstande zu Hülfe kommen; folgst Du meinen Rathschlägen, so wird noch Alles gut werden."
"Reden Sie!" bat Michel demüthig.
"Die Mühle wird Dein, und ich komme zu meinem Gelde."
"Aber Lorenz..."
"Lorenz wird noch Dein bester Freund."
"Was wollen Sie denn dazu thun?"
"Ich lehre Dich auch ferner, dem Feuer zu lassen, was einmal brennt."
"Haben Sie noch nicht genug geschluckt?"
"Diesmal bin ich nicht das Feuer, sondern Lorenz ist es."
"Was soll ich denn dem abgeben?"
"Paß auf und Du wirst sehen, ob ich es gut mit Dir meine."
Dicke Schweißtropfen rollten über Michels Stirn, er sehte sich nach der Zeit zurück, wo er sich als Habichts und Landstreicher in den Wäldern herumtrieb.
Herr Jouvai fuhr in einem etwas schulmeisterlichen Tone fort:
"Das Sprichwort sagt: Wie man sich bettet, so liegt man. Sprichwörter haben nicht immer recht, und Du bist dafür ein lebendiges Beispiel; denn Du hast Dir ein Bett zurecht gemacht für Dich allein, jetzt aber mußt Du noch für einen Zweiten Platz machen."
Die Blumensprache war nach dem Gesicht, welches Michel zu diesen schönen Worten machte, etwas zu hoch für ihn. Herr Jouvai mußte sich deutlicher erklären.
"Du hieltest Dein Spiel schon für halb gewonnen, als Du Dich in der Mühle einquartierdest; denn damals war Lorenz in den Krieg gezogen. Du hieltest es für ganz gewonnen, als nach der Schlacht von Magenta über sein Verbleiben Niemand Auskunft zu geben vermochte. Damals rechnetest Du darauf, daß er nie wiederkehren würde, und Frau Susanne mochte immerhin froh sein, einen Sohn wiedergefunden zu haben."
"Das sieht Jeder ein," bemerkte Michel.
"Nun war aber in der Mühle auch ein niedliches Mädchen, die Braut des Herrn Lorenz."
Bei diesen Worten sah Herr Jouvai Michel blaß werden.
"Dieses hübsche Kind, das Heimchen, — so heißt es ja, denke ich — hatte Dir schon längst in die Augen gestochen. Wie Du nun Lorenz' Geld und Gut in der Tasche hattest, dachtest Du: Warum soll ich nicht auch nach seinem Schatz die Hand ausstrecken?"
Was konnte Michel diesen scharfsinnigen Auseinandersetzungen seines väterlichen Freundes gegenüber anders thun als schweigen?
"Aber," fuhr der Unerbittliche fort, "Deine Rechnung war falsch; denn Lorenz ist wieder da. Wenn Du ihn nun um seinen Namen und um sein Erbe gebracht hast, so hat er doch das Recht, seine Braut zurückzuverlangen."
Ungebuldig und verdrießlich unterbrach ihn Michel:
"Worauf wollen Sie hinaus?"
"Ehrlich merke Dir: Du schlägst Dir das Heimchen ein für alle Mal aus dem Kopfe!"
Michel brummte etwas Unverständliches vor sich hin.
"Zweitens: heute Abend noch sagst Du dem Lorenz, Du hättest die Absicht, mit ihm zu theilen."
"Theilen, die Hälte abgeben — da müßte ich ja ein Narr sein."
"Da sieht man die Menschen," sagte Herr Jouvai achselzuckend. "Wie lange ist's her, da hattest Du keinen Groschen mehr im Vermögen, und jetzt, weil Du einmal Aussicht auf 150,000 Francs gehabt hast, glaubst Du, es bestiehlt Dich Jemand, wenn man Dir rath, Dich geschickt aus der Klemme zu ziehen."
"Also weiter! weiter!" kam es aus der gepreßten Brust des widerwilligen Zuhörers heraus.
"Das Vermögen des alten Tiercelin besteht aus der Mühle und zwei Bauerzählern. Lorenz ist großmüthig; er ist kein habfüchtiger Schurke, wie Du — und ich, sondern ein ehelicher Gimpel, und wenn wir unser Spiel klug einrichten, so wird er sich plündern lassen und noch Thränen der Rührung über unsere Hochherzigkeit vergießen. Biete Du nur Lorenz die Wahl zwischen der Mühle und den beiden Höfen an. Er wird Dir um den Hals fallen..."
"Und die Höfe nehmen?" sagte Michel spöttisch.
"Nein, Alles ausschlagen."

"Das gefiele mir schon besser."
"Nur nach langen Bitten wirst Du ihn dazu bringen, einen Bauernhof anzunehmen, und zwar den kleineren."
"Sie glauben also, daß Lorenz davon überzeugt ist, daß ich der rechte Sohn der Frau Susanne bin."
"Wenn er es nicht glaubt, so thut es die öffentliche Meinung für ihn. Gegen die öffentliche Meinung anzukämpfen, ist schwer, zumal wenn man damit seinen eigenen Vortheil verfolgt. Ueberdies ist Lorenz verliebt bis über die Ohren."
Michel knirschte mit den Zähnen und eiferfüchtige Buth bligte aus seinen Augen.
"Mein Sohn," sagte Jouvai, der von dem höflichen "Ihr" zu dem groben "Du" übergegangen war und es jetzt in väterlicher Weise gebrauchte, "mein Sohn, es ist mir jetzt klar, die Liebe macht Dich blind, Du folgst der Leidenschaft, statt auf die Vernunft zu hören. Oder bist Du etwa nicht in das Heimchen verliebt?"
"Ach, und wie!" stöhnte Michel.
"Die Liebe wird Dich zu Grunde richten. Wenn Du nicht entschlossen und aufrichtig dem Heimchen ent- sagst, wirst Du dumme Streiche machen. Nehmen wir einmal den schlimmsten Fall an. Lorenz glaubt kein Wort von dem Verwechslungsmärchen, das Heimchen eben so wenig."
"Das ist wohl möglich."
"Frau Susanne aber, der man genügende Beweise gegeben hat, glaubt daran, so sehr ihr Herz auch den Lorenz vorzieht."
Kleinlaut bemerkte Michel hierzu: "Wer weiß, ob sie so fest daran glaubt."
"Darüber kannst Du ruhig sein; sonst hätte sie Dir gestern Abend, als Lorenz ihr unter die Augen kam, den Stuhl vor die Thüre gesetzt. Ich setze also den schlimmsten Fall: Lorenz und Raemi möchten Dich gern wieder aus dem Sattel heben. Sehest Du sie in den Stand, sich zu heirathen, und zwar bald, so sind sie entwauffnet, ja sie werden Deine Freunde; sie bekommen Kinder, die Dich Unkel nennen werden, und kein Mensch denkt nach ein paar Jahren noch an die Möglichkeit eines Betruges."
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Am Abend des 10. Febr. ist während der Vorstellung der "Jüdin" und zwar im dritten Act derselben auf der Bühne des neuen prächtigen Opernhauses in Frankfurt a. M. Feuer ausgebrochen, das indes, Dank der ausgezeichneten Löschvorrichtungen, sofort gelöscht wurde. Das Publikum verhielt sich durchaus ruhig und es konnte daher nach längerer Unterbrechung die Vorstellung wieder aufgenommen und der vierte Act ruhig zu Ende gespielt werden. Es haben sich somit die gegen Feuergefahr getroffenen Vorsichtsmaßregeln in dem glänzenden neuen Hause trefflich bewährt. Für das Publikum giebt es in demselben keine Gefahr, weil die Bühne gegen den Zuschauerraum sofort durch einen mächtigen Eisenvorhang abgeschlossen wird, sobald hinter der Bühne ein Brand entsteht.

Zu Anfang dieses Monats ereignete sich in Reiz, Altenburger Straße, der gewiß seitene Fall, daß in einem und demselben Hause und demselben Stodwerk und, was die Sache noch interessanter macht, am gleichen Tage, zwei Frauen, den arbeitenden Ständen angehörend, Namens Schmidt und Feustel, von je 3 Knaben glücklich entbunden wurden; von diesen 6 Weltbürgern ist inzwischen einer gestorben, während sich die übrigen wohl und munter befinden. — Man hat sich wegen einer Unterstügung an den deutschen Kaiser gewandt.

Wegen vorläufiger schwerer Körperverletzung, die wahrscheinlich tödtlichen Erfolg haben wird, wurde dieser Tage in Berlin ein 14-jähriger Realschüler, Namens Parez, verhaftet. Er hatte mit einem andern 12-jährigen Knaben im Garten nach einem Pfahle aus einem Solon-Hinterlader und einer Pistole mit scharfer Munition geschossen; dabei wurden die Schützen durch Kinder, die auf dem durch einen Baum getrennten Nachbargrundstück spielten, angeblich durch Werfen mit Schneebällen und Steinen gestört. Dies brachte den genannten Parez so auf, daß er die Mündung des Hinterladers durch den Baum steckte und denselben kurz hintereinander 4 Mal unter die etwa 12-jährigen Kinder abfeuerte. Hierbei verwundete er einen der Knaben dergestalt durch einen Schuß in den Kopf, daß die Aerzte keine Hoffnung haben, ihn am Leben zu erhalten.

Eine im Sande begrabene Stadt ist jüngst in Süd-Agier aufgefunden worden. Wie man nämlich aus Constantine meldet, hat der Finanz-Inspektor Larry einen unterirdischen Fluß entdeckt, dessen Wasser, so meint er, hunderttausend Palmenbäume genügen würde. Dies bewog ihn, weitere Forschungen anzustellen, und so fand er im Sande ein neues Pompeji, eine ganze Stadt mit Inschriften, Gewölben, architektonischen Denkmälern von großer Schönheit. Bisher sind eine Moschee und neun Häuser freigelegt worden und Larry hofft, durch Freimachung des Flusses ein bedeutendes Gebiet der Kultur gewinnen zu können.

Durch eine höchst sinnreiche und originelle Einrichtung hat sich ein beliebter Berliner Schauspieler ein Mittel konstruirt, um Bettler und Diebe von seinem Zimmer, welches er selten verschließt, fernzuhalten. Derselbe hat nämlich einen ausgestopften Panther, der rubend auf einer Decke neben seinem Schreibtische liegt. Sobald nun die Stubenthür geöffnet wird, erhebt sich von selbst, sperrt den Nachen mit seinem furchtbaren Gebiß weit auf und läßt dabei aus dem Innern seines Leibes ein drohendes gurgelndes Gurgeln ertönen, während die Augen wild rollen. In dieser Stellung verharrt die Bestie so lange, bis die Stubenthür wieder geschlossen ist. Selten hält ein Fremder, ob nun Bettler, Dieb oder sonst Jemand, diesen kritischen Moment aus und zieht sich daher in der Regel schleunigst aus der gefahrdrohenden Nähe zurück. Viele Zeugen wollen sogar behaupten, daß diese kunstvolle Einrichtung auch manchen Manichäer jählings vercheucht hat.

Der Franzose Imbissier sah volle 83 Jahre im Strrenhaus in Paris und ist dieser Tage 103 Jahre alt gestorben. Ein armer Mann, denn er bildete sich ein von Glas zu sein und zu zerbrechen, wenn er ein Wort spreche und schwieg voll Angst bis zu seiner letzten Stunde. Nur einmal schien er gleichsam aufzuwachen oder aufzuleben, als 1870 der deutsche Kanonendonner nach Paris hinein dröhnte. Da sprang er auf, sah sich fragend um, lief umher, aber nach ein paar Tagen sank er wieder in sich zusammen. Ein Steinwurf hatte sein Gehirn erschüttert, als er 18 Jahre alt war.

In den Kreisen der Bäcker und Conditoren hat neuerdings eine Erfindung, die mancherlei Vortheile beim Backen gewährt, großes Interesse hervorgerufen. Dem Maurermeister Franz Heußner in Hannover ist es gelungen, einen Backofen herzustellen, welcher "Unterzugsofen" genannt wird und einen wesentlichen Fortschritt gegen die bisher benützten Backöfen darstellt. Dieser neue Backofen zeichnet sich dadurch aus, daß nach seiner Trockenheizung nur etwa ein Scheffel Kohlen erforderlich sind, um die nöthige Backwärme zu erlangen. Vermittelt gut angelegter Feuerkanäle wird eine gleichmäßige Hitze hergestellt und eine vollständige Verzehung des Brennmaterials bewirkt; die Klarheit des Rauches an der Schornsteinausmündung beweist dies auf das Deutlichste. Der größte Vortheil des Heußner'schen Ofens aber ist, daß fortwährend gebacken werden kann, da der Ofen in Folge der zu dem Gewölbebau verwendeten eigenartigen Steine 20 bis 24 Stunden die Backwärme andauern läßt. Die Kosten der Herstellung eines solchen Ofens sind verhältnißmäßig gering.

Irthümlich sagt man in Elsas-Lothringen, die preussische Regierung begünstige die Verbreitung des Schnapies aus fiskalischen Rücksichten. Es war aber von jeher preussische Tradition, den Branntweingenuß einzuschränken. Schon Friedrich der Große schrieb an den Rand einer Bittschrift um Koncession zur Eröffnung einer Rum-Fabrik: "Ich will's den Teufel thun. Ich wünsche, daß das giftige garstige Zeug gar nicht da wäre." Friedrich Wilhelm IV. sagte: "Ich würde es als den größten Segen Meiner Regierung ansehen, wenn die Brennsteuer auf Null reduziert würde." Kaiser Wilhelm ordnete den Erlass der Branntwein-Portion durch den Kaffee für die Armee an und sagte neulich bei der Düsseldorf Ausstellung: "Ich wünsche jedem Meiner Landeskinde eine Tasse Stollwerck'sche Chokolade zum Sonntag."

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Libenstok vom 13. bis 19. Februar 1881.

Aufgeboren: 7) Ernst Wilhelm Dietrich, Handarb. hier, ehel. S. des weil. Johann Gottlieb Dietrich, Steinmetzmeisters hier, u. Emilie Friederike Häupel, ehel. T. des weil. Ruchtegeut Ludwig Häupel, Klempnermeisters hier.
Getraut: 7) Emil Gustav Pehold, Tischler und Maschinensticker hier, u. Emilie Erdmuth geb. Köhner. 8) Gustav Robert Höblig, Drechslermeister in Wildenthal, u. Anna Amalie Auguste geb. Jablous in Wildenthal.
Getauft: 39) Bertha Helene Gishorn. 40) Elisabeth Kogthe Rau. 41) Hedwig Marie Dettel. 42) Auguste Theresie Weidert in Blauenthal. 43) Ray Ernst Herbach. 44) Emma Auguste Schlegel in Wolfgrün. 45) Max Paul Baumann in Blauenthal, unehel. 46) Ernestine Alice Müller. 47) Hans Walther Schreffler. 48) Ernst Louis Seidel. 49) Emil Paul Rennig.
Begraben: 29) Emil Alban, unehel. S. der Anna Schmidt, 1 M. 26 J. 30) Klara Wilha, ehel. T. des Hermann Spitzer, Fabrikarb. in Blauenthal, 2 M. 15 J. 31) Carl Heinrich Brenner, Handarbeiter, ein Chemann, 56 J. 1 M. 26 J. 32) Amalie Katalie Drehschneider, ehel. T. des weil. Carl Heinrich Drehschneider, ans. Bst. u. Posthalterbist., 27 J. 7 M. 1 J. Am Sonntage Stragesima.

Borm Predigtzeit: Luc. 8. 4—15. Herr Pfarrer Dietrich, Nachm. Missionstunde. Herr Diac. Batsch.
Die Beichtsprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 20. Februar, (Dom. Sexagesima) Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 16. Februar 1881.

Ware	10 Mt.	65 Pf.	bis 11 Mt.	70 Pf.	pr. 50 Kilo
Weizen weiß u. bunt	9	90	11	40	
gelber	9	50	11	15	
Roggen inländischer	10	60	11	44	
galizischer	8	75	10		
Braugerste	7	50	8	50	
Mahl- u. Futtergerste	6	90	7	10	
Hafer	10	25	10	50	
Rohrhafer	9	25	10		
Mahl- u. Futtererbs.	3		3	50	
Erbsen	2	80	3		
Stroh	3	50	4	20	
Rastoffeln	2	20	2	60	1
Butter					

Ausverkauf.

Wegen Uebergabe meines Geschäftes bin ich geneigt, mein Lager in **Polster- und Tischlermöbel** unter dem Selbstkostenpreise zu verkaufen.
Anna verm. Krause,
wobn. b. Hrn. Musikdir. Defer.

Husten

Lungenschwindsucht geheilt.
Durch mein Mittel gegen Hustenkrankheiten und Lungenschwindsucht schon Tausende geheilt. Es beruht auf schneller Beseitigung der Tuberkeln und dadurch rasche Beseitigung des Auswurfs. Jeder Husten wird durch Gebrauch meines Mittels vollständig beseitigt. Alleiniges echtes Rezept. Garantie. Vor Fälschung wird gewarnt.
Maria Benno von Donat (Paris 1871).
Ich besitze Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Sr. Heiligkeit dem Papst. Von der höchsten Medicinal-Behörde des deutschen Reiches wurde mein Mittel begutachtet u. zum Verlaufe in ganz Deutschland gestattet. Gerichtlich geschützt.
Fortwährend frisch mit Gebrauchsanweisung in billiger Verpackung bei Herrn

Julius Tittel in Eisenstod.

Lohnsticker gesucht. Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Von köstlichem Traubengeschmack.



Das angenehmste, seit 15 Jahren vorzüglich bewährte Hausmittel für Erwachsene und Kinder. In Flaschen à 1, 1 1/2 und 3 Mk. zu haben unter Garantie in Eisenstod bei
Julius Tittel
am Neumarkt. Fil.: Postplatz.

Patent-Solaröl-Brenner,

sowie die dazu passenden Cylinder u. Döchte empfiehlt
Albin Eberwein.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Gotthelf Ernst Beeg,

Diese Trauerbotschaft bringen nur auf diesem Wege allen seinen Freunden u. Bekannten die tiefgebeugten Hinterbliebenen.
Blasewitz und Steinbach, den 16. Februar 1881.

2 Tambourierinnen gesucht. Auskunft in der Expedition dieses Blattes.
Lehrzeitliche Pianoforte 1 Markt 73. 1/2 Nr.

Gambrinus in Schönheide.

Sonntag, den 20. d. Mts.:

Gesangs-Concert,
gegeben vom Gesangsverein „Liederfranz“. Hierzu, sowie zu dem darauffolgenden **Ball** ladet ergebenst ein
Seidel.
Anfang 7 Uhr.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend und morgen Sonntag:



Bockbier-Fest
mit Bodwürstchen; Bairisch Bockbier von Penninger, Rettig gratis.
Hierzu ladet freundlichst ein



G. Eberwein.

Lieferanten des Kaisers, der Kaiserin u. d. Kronprinzen
Stollwerck'sche
Chocoladen
und **Cacaos**

empfehlen in Originalpackung in Eisenstod: Ludw. Siegel, Conditor, Theod. Schubart und Jul. Tittel; in Schönheide: Osw. Rödger.

Für Damen!

Bei Kramer & Co. in Leipzig erscheint:

Arbeitsstube,

Zeitschrift in Monatsheften für leichte elegante weibliche Arbeiten, enthaltend neue Stickmuster in brillantem Buntfarbendruck ausgeführt, sowie Häkel- und Filzmuster, Vorlagen für Weißsticker, Weißnäher, Waffel- und Strickarbeit, Perlschleier etc.
Die einfache Ausgabe kostet pro Monat nur 15 Pfg. Reichswehrung — 10 Kr. österr. Die Doppelausgabe erscheint in doppelt so großem Format als die einfache und kostet das Doppelte.
Man abonniert zu jeder Zeit auf je drei Hefen einer beliebigen Ausgabe bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Kleinen Kindern

bekommt Kuhmilch oft schlecht. Ein Zusatz von Timpe's Kinder-nahrung Kraftgries verhindert die dicklumpe Gerinnung und erhöht Nährwerth, Wohlgeschmack und Verdaulichkeit. Lager bei
Apotheker Fischer,
Eisenstod.

Weissfichte

in Pforten wird in jedem Posten gekauft. Offerten mit Preisangabe nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Logis.

Das Parterre in dem vormals Keilingschen, jetzt mir zugehörigen Hause ist zu vermieten.
C. G. Seidel.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches: „Dr. Kery's Heilmethode“ werden sogar Schwerkrante die Ueberzeugung gewinnen, daß auch sie, wenn nur die richtigen Mittel zur Anwendung gelangen, noch Heilung erwarten dürfen. Es sollte daher jeder Leidende, selbst wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten Heilmethode zuwenden und nicht zürnen, obiges Werk anzuschaffen. Ein „Auszug“ daraus wird gratis und franco versandt.

In dem weltberühmten Buche „Die Gicht“ werden die bewährtesten Mittel gegen diese sehr schmerzhaften Leiden angegeben. — Heilmittel, welche selbst bei veralteten Gichten noch die erhoffte Heilung bringen. — Preis pro Heft 1 Mk. 20 Pfg. mit Einleitung von 1 Mk. 20 Pfg. nach „Dr. Kery's Heilmethode“ und für 50 Pfg. das Buch „Die Gicht“ franco überall hin versandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Samperl's Heil-Pflaster
Samperl's Wund-Pflaster
Samperl's Bug-Pflaster
Samperl's Fuß-Pflaster
Samperl's Magen-Pflaster
Samperl's Hühneraugen-Pflaster
Samperl's Frostballen-Pflaster
Schachtel 25 und 50 Pfg. einzig und allein ächt in den Apotheken zu Eisenstod und Johanneurgensstadt.

Ein großes Regal,

ein Ladentisch, ein Auszugstisch und einige Tafeln sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Nur allein ächt, wenn die hier beigedruckte Schutzmarke auf den Etiketten steht.

Huste-Nicht

Kalz-Extract und Caramellen von L. H. Pietsch & Co., Breslau.
Caramellen.
Bei Anwendung Ihrer **Honig-Kräuter-Kalz-Extract-Caramellen** bin ich von meinem mehrwöchentlichen Husten und Heiserkeit wieder vollständig befreit und kann daher nicht unterlassen, dies zu veröffentlichen.
Ditrich, den 10. Januar 1880.
Schwandt, Fabrikant.

* Zu haben in Eisenstod bei **Richard Schürer**
à Flasche M. 1, 1.75, 2.50.
à Beutel 30 und 50 Pfg.

Gute Arbeit

auf 3/4, 1/2 und 1/3 Maschinen wird ausgegeben und sind Offerten unter Angabe billigster Löhne mit G. 2. bezeichnet auf die Exped. d. Bl. abzugeben.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.
Sonntags nur 9—12 Uhr.
Augenl. f. Arme wochentags 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,

Ghemnitz, Langestraße 1, 1.
An der Nicolaikirche.

Ein thätiger gut eingeführter Agent, welcher seit vielen Jahren die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt bereist, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen **Beiz- und Buntsticker-Fabrik**, mit welcher Branche er genau vertraut ist.
Adressen unter Chiffre **H. 5931** an **Haasenstein & Vogler** in Magdeburg.

Vereine

aller Art, wie Lehrer- und Beamten-Vereine, Logen, Casinos, Landwirthschaftl., Darlehnskassen-, Vorschuss- u. Credit-Vereine, Gesang-Vereine, Handwerkervereine, Bezirksvereine, Kriegervereine, Genossenschaften etc., erhalten für ihre Mitglieder besonders günstige Bezugsbedingungen — Engros-Preise und leichte Zahlungsweise — meiner ausgezeichneten und überall gerühmten

Pianinos.

Die verehrl. Vorstände, sowie Mitglieder erfahren sofort Näheres brieflich.
Th. Weidenslaufer,
Berlin, Dorotheenstr. 88.

Schneidenbach's Restaurant!

Heute, Sonnabend Abend: **Wildschweinskeule** mit Klößen.

Restaurant Gartenlaube.

Heute, von 6 Uhr an:
Goulasch.

Gasthof Blanenthal.

Nächsten Sonntag, von 5 Uhr an **Schweins- und Kalbsbraten** und **ff Lager-Bier** sowie **Kaffee mit Pfannkuchen**, wozu freundlichst einladet
Anton Uhlmann.

Sauere Flecke

bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Gesellschaft „Concordia“

Heute Abend:
Hauptversammlung.

Feldschlösschen.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanz-Musik,**
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanz-Musik,**
wozu ergebenst einladet
F. Tittel.

Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanz-Musik,**
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Wolfsgrün.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanz-Musik,**
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.
NB. 3 Louren frei tanzen.

Schönheiderhammer.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,**
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Personenpost-Verkehr:

Zwischen Eisenstod-Schneeberg.
Aus Eisenst. 8¹⁵ Früh, in Schnee. 5¹⁰ Früh.
Schnee. 11⁴⁵ Nachm., in Eisenst. 2 Nachm.
Eisenstod-Johanneurgensstadt.
Aus Eisenst. 8⁴⁵ Früh, in Joh.-Ggl. 11 Vorm.
Joh.-Ggl. 5¹⁰ Nachm., in Eisenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Eisenstod-Reudel.
Aus Eisenst. 9¹⁰ Früh, in Reudel 2²⁵ Nachm.
Reudel 2²⁰ Nachm., in Eisenst. 7²⁵ Ab.
Zwischen Jägergrün-Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
Auerbach 7 Vorm., 4¹⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.